



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unsere Schwester Aquilina

„Das mag der liebe Gott wissen,“ antwortete ich ihr.

„Ich will ins Kloster!“ ruft sie mit einer Bestimmtheit, die mich in Staunen setzte. Und wie kam sie zu diesem Schritte? Als sie sich nach unserer eben erzählten Zusammenkunft abends zur Ruhe begibt, drängt sich ihr die Frage auf: „Sollte der liebe Gott mich auch wohl rufen?“ Dieselbe Frage war am anderen Morgen beim Erwachen ihr erster Gedanke. Sie reißt ab, und die Frage verfolgt sie unaufhörlich, so daß sie trotz aller Versuche den Gedanken nicht los werden kann. Auf Anraten ihres Beichtvaters betet sie um die Gnade, ihren Beruf zu erkennen, wird sich klar darüber und säumt nicht, dem Rufe Gottes zu folgen. Sie wurde bald eine barmherzige Schwester, hat viel zur Ehre Gottes und für die leidende Menschheit gewirkt und ist bereits abberufen, um ihre Krone zu empfangen und mit ihrer Jugendfreundin E. bei ihrem himmlischen Bräutigam ein seliges Wiedersehen zu feiern.

(Aus dem Seelsorgeleben.)



Unsere Schwester Aquilina

teilt uns unter dem 9. Februar 1925 folgendes aus
Monte Casino (Rhodesia) mit:

Dieses Jahr haben wir außergewöhnlich viel Regen und so können wir die Außenschulen gar nicht besuchen. Da nun vorige Woche keine arg großen Güsse waren, dachten wir, es sei möglich „Sankt Eudger“, eine Schule, 25 Meilen von hier entfernt, zu besuchen, wo mehrere in wilder Ehe, Christen mit heidnischen Weibern, leben, auch sind dort mehrere Christenkinder, welche von ihren Eltern nicht zur Schule geschickt werden. Da nun Rev. Pater Superior letzte Zeit an Gicht litt, wurde beschlossen, daß ich am Freitag mittag nach der Schulzeit gehen solle. Rev. Pater Superior wollte Samstag mit dem Pferd nachkommen, um Sonntagsgottesdienst zu halten und darnach wollten wir gleich wieder heim. Ich fuhr am Freitag, den 6. Februar, von hier fort, aber sicher zum Glück war der Macheka-Fluß zu voll, und kehrten wir, erst eine Viertelstunde vom Haus entfernt, wieder zurück. Samstag früh schickte ich ein paar Buben zum Schauen, wie der Fluß sei, und erhielt die Nachricht, daß er sehr leicht zu durchreiten sei. Da nun der Macheka-Fluß das meiste Wasser von allen Flüssen hat, die wir passieren mußten, fürchteten wir keine Gefahr, und schon gegen 7 Uhr war ich auf dem Wagen. Rev. Pater Superior wartete noch, da er zum Reiten einen kürzeren Weg hatte. Ich hatte einen sehr tüchtigen Treiber, der schon 15 Jahre mit den

Schwestern hinausgeht und jeden Weg und Steg kennt. Somit fuhr ich ruhig davon, hatte ich doch noch von beiden hochwürdigen Priestern den heiligen Segen bekommen. Doch ein gewisses Etwas fühlte ich immer, und ich fragte Oswald ein paar Mal: „Meinst du, wir können über die Flüsse?“ Er meinte es bestimmt. Also warum zimperlich sein! — Ich nahm meinen Rosenkranz, und nachdem ich einen still gebetet, beteten wir gemeinschaftlich noch einen laut um Gottes Segen.

Der Machela-Fluß war nicht sehr hoch und wir kamen



Am 4. August reissen Schw. Euphrasina, Schw. Justina, Schw. Adolfa und Schw. Ewaldine nach Princeton, N.-Jersey, Nord-Amerika, um mit den bereits dort weilenden Schwestern M. Aetha und M. Basilia auf unserer ersten Niederlassung ihre Tätigkeit zu beginnen.

leicht durch. Nun ging es weiter bis zu einem Fluß, genannt „Nyamakaire“. Wir stellten die Kiste mit dem Essen zwischen uns auf den Sitz, dann die Messkiste darauf, um wenigstens die Kirchensachen trocken zu halten und nun ging es in Gottes Namen hinein. Das Wasser war zwar sehr tief, so, daß der eine Esel mehr schwamm als ging, doch kamen wir glücklich durch. Nachdem wir eine Strecke gefahren, war uns die Kiste im Weg und wir stellten sie rückwärts. Die Kiste mit den Messsachen behielt ich bei mir. Gerade waren wir wieder ein Stückchen gefahren, als Rev. Pater Superior mit dem Pferd

kam. „Bob“, der rote Esel, gab es durch freudiges Wiehern zu erkennen, bevor wir die Ankömmlinge gesehen. Mit „Gott sei Dank, daß Ihr glücklich durch seid“, war er auch schon vorbei und nun hielten die Esel festen Schritt und ließen sich nicht zurückhalten. Nach etwa drei Viertelstunden kamen wir zu einem kleinen Fluß „Chinatso“. Ohne jede Schwierigkeit waren wir bald durch.

Nun war nur noch ein Fluß zu passieren, „Nyangomboro“, und die Schule war erreicht. Als wir hinkamen, meinte Oswald: „Es ist zu viel Wasser, wir kommen nicht durch.“ Rev. Pater Superior ritt mit dem Pferd hinein und kam leicht hinüber. Doch Oswald hatte Angst und meinte: „Frage Pater Superior, was ich tun soll.“ Ich sprach mit Sr. Hochwürden und er meinte, das Wasser ist nicht so tief wie im „Nyamataira“. „Die einzige Gefahr ist, daß das Ufer steiler ist. Doch, da Ihr sonst nirgendwo durchkommt, versucht es.“ — — Also hinein. Wir kamen glücklich bis zum anderen Ufer, obwohl mir das Wasser bis unter die Arme ging. Doch hinaus konnten wir nicht. Bob, der rote Esel, fing an zu scheuen und stand kerzengerade vor dem Wagen. Mit Gottes Hilfe gelang es Oswald, sie herum zu kriegen und obwohl Eselkiste, Decken usw. mit dem Fluß davontrieben, kamen wir glücklich wieder heraus. Rev. Pater Superior meinte: „Ich bin drüben, ich könnte nach St. Ludger gehen.“ Doch ich hatte eine so bange Ahnung; auch hatte Hochwürden kaum noch einen trockenen Faden am Leibe. Auch alles Essen war verdorben, und so bat ich Se. Hochwürden, doch mit uns zurückzugehen; ich hatte wirklich Angst. Ein paar Minuten gönnten wir den Eseln Rast und nun fuhren wir heim zu. Es war gerade 12 Uhr. Wir beteten Angelus und noch manchen Stoßseufzer. Mir wurde so eigen und bekümmert zu Mute. Ich sagte zu Rev. Pater Superior: „Ich hab' nur einen Wunsch, wären wir doch in Monte Casino zurück!“ Doch Hochwürden schien sehr ruhig und ohne alle Furcht. Wir hatten ja auch nur dieselben Flüsse zu passieren, durch die wir morgens glücklich durchgekommen waren.

Wir kamen zum Chinatso und fanden weniger Wasser als morgens. Ich redete mir ein, der Nyamataira wird auch weniger Wasser haben. Doch das bange Gefühl verließ mich nicht. Ich war aber vollkommen ruhig und bereitete mich auf den Tod vor. Es mag gegen 1 Uhr gewesen sein, als wir ankamen. Augenscheinlich war der Wasserstand der gleiche. Da uns im Nyangomboro die Kisten davongeschwommen waren, stellten wir sie wieder auf den Sitz und ich schlug den Regenmantel um, um so leichter die Messkiste zu schützen. Ich sagte Oswald, sich nur ja um nichts zu kümmern, als um die Esel. Da niemand an Gefahr dachte, gingen, oder besser, fuhren wir ruhig zum Fluß. Rev. Pater Superior voraus, und da sich Bob ab-

solut nicht von ihm trennen ließ, ging's gleich hinter ihm her. Kaum war Hochwürden Pater Superior fünf Schritt im Fluß, als man kein Pferd mehr sah, so tief war das Wasser. Aber, o Unglück! auch wir mit der zweiräderigen Karriage waren im Fluß. Zurück ging es nicht mehr und beim zweiten Schritt waren die Esel unter Wasser verschwunden. Während der schwarze Esel ruhig blieb, bäumte sich Bob wieder hoch auf, um dann mit aller Wut hineinzufahren.

Oswald hatte alle Gewalt über ihn verloren und wollte sich umdrehen. Ohne zu wissen wie, waren Oswald und ich vom Wasser aus dem Wagen gehoben und lagen im Fluß. In meiner ersten Unbedachtsamkeit klammerte ich mich an Oswald. Doch er bedeutete mir: „Schwester, so sterben wir, denn dann kann ich nicht schwimmen.“ Mit der Gnade Gottes war ich aber so ruhig und ergeben, daß ich ihn nur bei der Hand hielt. Eine Zeit war ich schon unter Wasser und schluckte auch ziemlich viel. Doch kam ich wieder mit dem Kopf heraus und ob schon halb erschöpft, sah ich Vater Superior, wie einen Geist so blaß, am Ufer, wie er sich ins Wasser warf. Noch furchtbare fünf Minuten und wir reichten uns die Hände. Durch meine schweren Kleider und in folgedessen mein Ziehen kam Hochwürden ganz unter Wasser, obschon er ein guter Schwimmer ist. Oswald, der jetzt frei war, raffte alle Kräfte zusammen zum Schwimmen. Da — noch eine starke Wasserströmung — und ich war beinahe wieder ganz unter Wasser. Ich dachte zuerst an liebe Schwester Oberin, was wird sie sagen? Drei Leichen! Wann werden sie es in Monte Casino erfahren? Die Sekunden wurden zu Stunden — endlich — kamen wir dem Ufer näher. Könnte nur Oswald das Gras erfassen! — Ja, endlich, — ich fühle, wie er etwas fester wird, — noch einige Sekunden und er ist heraus, — schnell mich nach sich ziehend und ich Rev. Pater Superior. So kamen wir auf festen Boden. Bleich und zitternd wie Espenlaub standen wir alle sprachlos. Von Eseln und Wagen war keine Spur zu sehen. Da — wer kommt herausgeschwommen? — der schwarze Esel. Aber Bob war tot.

Sicher ein schwerer Schlag für die Mission, da wir selbst noch nicht ganz einen Monat hatten; er kostete uns 25 Dollar. Das einzige, was über Rev. Pater Superiors Lippen kam, war: „Danken wir dem lieben Gott, daß wir noch am Leben sind.“ Alle Sachen, Meß-Sachen, Decken, Eßkiste, alles war verloren. Nachdem der ärgste Schrecken vorüber war, berieten wir, was zu tun sei.

Wir waren noch gut zwei Stunden von zu Hause entfernt und Rev. Pater Superior bot mir sein Reitpferd an, weil ich vor Kälte zitterte. Ich zog vor, zu gehen, da Hochwürden doch schneller reiten konnte als ich. Er wollte große Burschen oder den Ochsenwagen schicken, damit ich über den Macheke-Fluß

komme. Naß, wie ich war, die Kleider trieften ja einfach, fühlte ich keine Müdigkeit und war um 4 Uhr beim Macheke-Fluß. Bald kamen drei starke Burschen von der Schule heran, naß wie eine Maus. Nein, sagte ich, wenn der Fluß so tief ist, werden die Ochsen samt dem Wagen noch fortgeschwemmt, worauf sie antworteten: „Nein, du gehst nicht mit dem Wagen, wir sind direkt durchgeschwommen, wir können Dir schon durchhelfen.“ — In einer Stunde wäre der Fluß nicht mehr zu passieren gewesen, wegen des starken Regens. Nun suchten die Burschen einen Durchgang, überall die Tiefe erst untersuchend, gaben sie sich Weisungen. Oswald war auch dabei und sie stellten sich so auf, daß ich immer von einem zum andern bei der Hand gefaßt werden konnte. — Manchmal wurde ich vom Wasser ganz gehoben und kam bis zu etwa drei oder vier Schritte vom Ufer, wo das Wasser aber eine solche Strömung hatte, daß ich mich zuerst nicht hineinwagte. Wußte ich doch fast ganz bestimmt, daß es mich fortreißen würde. Die Burschen jedoch beteuerten, sie seien doch zu vier, zwei im Wasser und zwei auf festem Boden und könnten mich leicht halten. Also gewagt. — Wie ich mir gedacht, war ich gleich bodenlos. Doch da sich alle helfen konnten, zogen sie mich wie einen Sack heraus. Nun war es noch ein halbes Stündlein bis zum Klösterchen, und wenn ich auch länger brauchte, sah ich doch bald mein liebes Monte Casino.

Rev. Pater Hesse kam mir schon entgegen; dem alten Herrn standen die Tränen in den Augen und er sagte: „Gott sei Dank, daß Sie noch am Leben sind.“ — Die lieben Schwestern kamen auch gleich und hatten mir schon das Bett gerichtet und eine Wärmeflasche hineingetan. Ich brauchte keine lange Zeit, bis ich schön unter dem warmen Bette steckte. Wenn die Nerven im Fluß betäubt waren, so kamen sie jetzt zu voller Besinnung. In kurzen Zwischenpausen wachte ich immer wieder auf und sah die ganze Szene vom Morgen sich erneuern. Es schien mir nur ein Traum zu sein, daß ich zu Hause sei. Ich war froh, als es zum Aufstehen läutete. — Nun ist alles vorüber; ich bin, man möchte sagen, wunderbar ohne weiteren Nachteil davongekommen.

Der liebe Gott scheint die Mission auch zu prüfen: wir werden eine schlechte Ernte haben, die meisten Felder stehen unter Wasser. Doch: Gottes Wille — darum stille!



Der Tag hat seine Mühe; greif zu, sei fest und wach,
 Das Schwerste tu am ersten, leicht folgt das Leichteste nach.
 Hab viel Geduld mit andern, mit dir hab' nie Geduld:
 Die ungetane Arbeit ist unbezahlte Schuld.

f. w. Weber.